

Farbenrausch in Blättern, Blüten und Früchten.

Die Gärten sind noch selten, in denen sich das herbstliche Blühen und Wachsen und Fruchten reicher entfaltet, als es unserer heimischen Pflanzenwelt eigen ist. Wohl blühen allenthalben Dahlien in herrlichen Farbtönen, und auch die gedämpfteren Farben der Staudenaktern trifft man häufig an Goldruten, Rudbeckien, Helianthem haben ebenfalls schon viele Freunde gefunden. Und an Hauswänden und Zäunen stimmt und schlingt sich der wilde Wein und läßt sein Laub purpurn leuchten, und die und da entbrennen die Fieberblätter des Eßigs, Strauchschwarzfarben, aber darüber hinaus geht es selten. Und dabei gibt es noch viele, viele Gehölzgärten, die wertvolle Beiträge zur bunten Herbstschönheit liefern, und allerlei Blumen, die unsere Herbstvorstellungen verwirren würden, wären wir sie öfter. Wo blühen Herbstzeitlosen und Herbstkrokus, wo findet man die herrlich sich gelb, orange und rot färbenden Freilandazaleen!

Um dem Reichtum der Herbstwelt näher zu kommen, muß man sich erst in den botanischen Gärten und den großen Parks umsehen, wie sie fürstliche Villen in Mustau und Brank, Lerne in Potsdam schufen, in Wörlitz oder Herrenhausen, oder in den Anlagen unserer Großbaumschulen. Denn einen Tulpenbaum oder eine Sumpfschilpe kann nicht jeder in seinem Gärten haben, mag ihr Herbstkleid in Gold oder Rot noch so überwältigend wirken. Auch der Tulpenbaum oder die Parrotie — sie werden immer weniger Gartenschmuckern vorbehalten bleiben, die viel Platz zum Bepflanzen haben und bei Anschaffungen nicht zu knausern brauchen. Aber wie gesagt, pontische Azaleen sollte es mehr geben in den Gärten, auch in kleinen, denn sie banten die Herbst zweimal im Jahr, im Frühjahr durch die Blüte und im Herbst durch die Lauffärbung, und man weiß oft nicht, zu welcher Zeit sie schöner sind. Auch sie kosten freilich mehr als Schneebesen und Heckenrosen, aber dafür bekommt man wirklich etwas Feines. Unter den Azaleen sind es besonders die japanischen Formen, die im Herbst auffallen. Eine Gruppe gelberer Epiphyllontrone ist gewiß nicht zu verachten, aber nur der große Garten oder Park hat dafür Raum, während sich von den Fächerahornen leicht ein Duzend im Vorgarten versammeln läßt. Sie blühen zwar nicht bemerkenswert, sind aber auch im Herbst entzückend. Im Herbst spielen sie zwischen hellstem Gelb und Ocker und dunkelstem Rot. Zum Schluß sei hier noch als prächtigster Herbstfärbender unter den Schlingern der japanische Wein (Vitis Coccinea) genannt.

Gehölze wegen ihres Fruchtbestandes anzupflanzen, liegt vielen noch ganz fern, und doch lassen sich damit wundervolle Gartenbilder erzeugen. Am bekanntesten wurden durch solche Verwendungen in Alpenpflanzensammlungen die triebenden Zwergmispeln mit ihrem harten, glänzenden Laub und roten Beeren. Aufrechtwachsende Arten davon sind nicht minder schön. Von Bäumen gehören hierher neben den bekannten Ebereschen viele Apfelarten aus Amerika und Asien, die wir schon ihrer Blüte wegen häufiger im Ziergarten anpflanzen sollten. Der anpruchsvolle Sanddorn kann seiner orangegelben Früchte wegen beanspruchen, in diesem Rahmen ebenfalls berücksichtigt zu werden. Durch buntes Herbstlaub und zugleich reiche Korallenröhren fallen viele Verbenen auf. Von den Klettergehölzen zeichnet sich der in China und Japan heimische Baumwürger durch rote Früchte mit abstehenden gelben Fruchtkapseln aus.

Und schließlich die Blüten des Herbstes? Wer weiß, daß die nordamerikanische Zaubernuß schon im Spätsommer und Herbst zwischen dem bräunenden Laub goldige Blütenfeste trägt? Wer kennt den aus Mittel- und Südamerika stammenden, bei uns aber in warmer, sonniger Lage auskultivierten Buchsbaum (Buxus sempervirens) und seine farminroten Schmetterlingsblüten, die erst Mitte September erscheinen? Bei Herbstzeitlosen denken noch die meisten an ein giftiges Wiesenkraut. Gleichzeitig bedeutet der Name aber eine kulturwürdige Blütenpflanze mit weißen, farmin- und lilafarbenen Bechern. Eine prächtige Schattenpflanze stellt noch das von Mitte August bis Ende September blühende neapolitanische Alpenveilchen dar. Seine rosafarbenen Blüten erscheinen in großer Zahl vor dem Austrieb des filzig gezeichneten Blattwerkes, das den ganzen Winter den Erdboden bedeckt, um erst im Juni des folgenden Jahres abzufterben.

Was fängt man mit dem Laub an?

Die abgestorbenen Blätter, die im Herbst von den Bäumen fallen, sind nicht als Dünger anzusehen, denn alle Stoffe, die eine Pflanze brauchen kann, wurden ihnen schon entzogen, um sie im Stamm, den Wurzeln, Zweigen und Knospen aufzuspeichern. Übrig geblieben ist von den grünen Atmungsorganen in der Hauptsache nur ein Gerüst aus Kohlenstoff und organischen Kalk. Man läßt diese Reste aber auch nicht auf den Wegen liegen, denn sie machen sie ungangbar, man entfernt sie von den Rasenflächen, da sie dort den Rasenpflanzen schaden, aber man sammelt sie doch nicht als etwas gänzlich Wertloses, sondern bringt sie auf einen besonderen Platz, um sie für verschiedene Zwecke bereitzustellen.

Jeder Bauer weiß, wie wertvoll das Herbstlaub als Decke von Mieten und Erdgruben ist. Sie braucht nur gut aufgehoben zu sein, dann bringt keine Kälte ein, und mag sie noch so streng sein. Eine handhohe Decke aus Laub hält den Frost sogar noch besser ab als eine stärkere Dunggicht. Wer Mistbeetkästen mit Herbstlaub füllt, kann diese auf solche Weise billig beheizen. Stauden und Frühjahrspflanzen, die stark wurzeln und auch im Winter grüne Blätter haben, brauchen die natürliche Laubdecke, die ihnen die Nachbargehölze liefern, um ihr Leben zu erhalten. Ohne diese Decke entzieht ihnen der Frost die Feuchtigkeit, so daß sie absterben. Von Staudenkulturen entfernt man deshalb das Laub nicht, sondern bringt sogar noch welches darauf, wo die fallende Schicht zu dünn geblieben ist oder ganz fehlt. Empfindliche Sträucher kommen gut durch den Winter, wenn der Boden über ihren Wurzeln mit Laub bedeckt ist, namentlich die immergrünen Sträucher verlangen solche Vorkehrungen.

Das Wintergemüse auf dem Lager.

Man kann Gemüse auf zweierlei Art überwintern: in Lagerräumen oder dazu hergerichteten Gebäuden und im Freien in Mieten oder im Einschlagen. Die erste Form bevorzugt man in Gegenden mit schwerem, undurchlässigem Lehmboden und reichlichen Niederschlägen, die zweite eignet sich für leichteren, durchlässigen Boden. Wo große Mengen von Gemüse aufzubewahren sind, da kommt man ohne entsprechende Lagerräume nicht aus, weil man sich durch stete Überwachung der Vorräte vor großen Verlusten schützen kann. Bei der Überwinterung in Einschlagen rechnet man früher 3. B. mit der Zerstörung der halben Ernte, in Kahlkellern dagegen kann man drei Viertel und mehr für den Verbrauch erhalten. Nach holländischem Vorbild baut man jetzt auch in Deutschland solche Lagerhäuser für Tausende von Zentnern.

Sehr wichtig für die Überwinterung ist die sorgfältige Ausföhrung der Ernte. Das Ziel muß sein, alle Gemüse unbeschädigt zu den Lagerräumen zu bringen. Verletzungen werden meist Ursache zur Fäulnis. Da sie sich niemals ganz vermeiden lassen, sucht man beim Einlagern alles Unbrauchbare und Zweifelhafte sorgfältig aus, damit nur taubstolle Ware aufgespeichert wird. Natürlich muß man auch über die Lebensdauer der einzelnen Sorten unterrichtet sein. So läßt sich zum Beispiel das Braunschweiger Weißkraut nur bis Mitte Januar aufbewahren. Dann wird es überreif und geht in Fäulnis über. Zum Verbrauch im Frühjahr werden bei den Blattgemüsen also nur gute, feste Köpfe ohne Fehler ausgewählt; kleinere und leicht beschädigte und lose, angefallene Köpfe bringt man getrennt davon unter. Am besten legt man zwei Schichten auf Hoben übereinander, und zwar zuerst die Köpfe mit dem Stumpf nach oben, damit das zwischen den Blättern haftende Wasser abläuft. Beim ersten Durchgucken aber werden sie gewendet, so daß die Stünke dann unten sind. Dadurch verhindert man zu schnelles Welken. Von den kleineren und leicht beschädigten Köpfen kann man drei Schichten legen, da sie ja schneller verbraucht werden, von der übrigen Ware sogar vier oder fünf, denn diese muß sofort verbraucht werden. Man stellt sie alle verkehrt Tage durch, während dies bei der zweiten Sorte vier Wochen Zeit hat, bei der ersten sechs bis sieben.

In gleicher Weise sortiert man die Wurzelgemüse; sie werden aber nicht auf Hoben gelagert, sondern in Mieten, die auch innerhalb der Kahlkellereingelegt werden. Sie sollen

nicht höher als anderthalb Meter und nicht breiter als fünfviertel Meter sein, weil sie sich sonst zu stark erhitzen. Die Länge richtet sich nach dem Bedarf, doch über zehn Meter sollte man nicht hinausgehen. Eine Zeilang läßt man sie offen, damit die Vorräte auslüften, dann erhalten sie eine 15 Zentimeter starke Erdbede zum Schutz gegen weiteres Austrocknen. Auch bei diesen Mieten unter Dach muß man einen Luftschacht aufsetzen. Den Boden unter den Gemüsehorben kann man dazu benutzen, Sellerie, Lauch, Schwarzwurzeln, Petersilie, Rettiche, Endivien usw. einzulagern. Fenster in allen Wänden, leitliche Abzugsschächte und ein Abzugsschacht in der Mitte sorgen für Erneuerung der Luft in der Kahlkellereinge. Bei Kälte werden die Fenster geschlossen, aber der sich weiterhin noch bildende feuchte Dampf muß durch die Schächte entfernt werden. Ein Hauptpunkt bei der Lagerung ist, daß das Gemüse oben auf trocken bleibt.

Solche Überwinterungshäuser besitzen vorläufig aber erst wenige Gemüsezüchter. Die übrigen müssen sich nach wie vor mit dem Einschlagen im Freien behelfen. Dabei kommt es vor allem darauf an, für guten Wasserabfluß zu sorgen, besonders auf schwerem, bindigem Boden. Kahlkellereinge macht man im Freien etwa 1,80 Meter breit und höchstens 20 Meter lang. Man hat von den Kahlkellereinge die Stünke nach oben und legt die Köpfe in vier Reihen nebeneinander, die Stünke nach außen, wirft etwas Erde dazwischen und stellt nochmals vier Reihen darüber. Zwischen je vier Reihen läßt man eine kleine Erdbank stehen, damit sich nicht von einer Seite Fäulnis über die ganze Miete ausbreiten kann. Um im Winter nicht mehrere Mieten zugleich öffnen zu müssen und doch verhältnismäßig mißbrauch zu vermeiden, empfiehlt es sich, innerhalb derselben Miete mit den Gemüsearten abzuwechseln. Trifft härterer Frost ein, deckt man die Miete mit Laub oder strohigem Dung zu.

Wurzelgemüse werden dachförmig auf die 30 Zentimeter tief ausgehobene Mietensohle geschichtet, bis der Frost ein Meter Höhe hat, mit einer Strohschicht überzogen und mit Erde bedeckt. Alle zwei bis drei Meter bringt man ein Abzugsrohr von 15 bis 20 Zentimeter Durchmesser an. Grünfisch, Rosenkohl, Lauch, Schwarzwurzel und Meerrettich läßt man stehen, wo sie gewachsen sind, die letzten beiden bedeckt man mit Laub oder Dung, um sie auch bei Frostwetter herausnehmen zu können.

Kleintierhaltung bietet sich im Laub ein vorzüglicher Wärmestoff für die Ställe, zugleich ein laugliches Einstreuemittel. Das Laub, das für alle diese Zwecke nicht mehr gebraucht wird, schichtet wir zu großen Haufen, damit es verrotte. Lauberde mit Kompost gemischt ist ein gutes Bodenverbesserungsmittel, namentlich in Lehm- und strengem Tonboden. Es macht diese zähen Böden locker und mürbe.

Obstbaumpflanzung und Grundwasserstand.

Bevor man einen Garten anlegt und Obstbäume hineinpflanzt, sollte man sich immer erst über den Stand des Grundwassers unterrichten. Für Obstbäume, die auf Weibling veredelt sind, gelten 150 Zentimeter bei leichtem und 200 bis 250 Zentimeter bei schwerem als höchstzulässiger Grundwasserstand. Obstbäume auf Zwergunterlagen vertragen einen höheren Wasserstand, aber eine wasserfreie Tiefe von etwa 120 Zentimetern verlangen auch sie. Wird diese Grenze stark überschritten, dann muß man von Obstpflanzungen absehen oder eine Entwässerungsanlage schaffen. Geringe Entwässerungsgräben, dann ist das Anpflanzen von Obst auf dem Gelände noch zu empfehlen, ist jedoch eine Notwendigkeit notwendig, dann entstehen im allgemeinen zu hohe Kosten. Bevor man den Plan ganz aufstellt, kann man allerdings noch einen anderen Weg prüfen. Es kann sein, daß der überirdische Wasserstand des Bodens den Obstbäumen nur in der ersten Zeit des Wachstums schadet, später aber von ihnen aufgesogen wird.

Nach Messungen von Gartenbaudirektor Janßen brauchen Obstbäume im Mittel eine Jahresniederschlagsmenge von 120 Zentimetern. Die tatsächliche Niederschlagsmenge in Mitteleuropa beträgt aber meist nur 65 bis 75 Zentimeter. Es ergibt sich also ein beträchtlicher Fehlbetrag. Hoher Grundwasserstand kann diesem Mangel abhelfen. In den ersten fünf Jahren wurzelt der junge Obstbaum ziemlich flach. Wenn der Grundwasserstand nicht allzu hoch ist, braucht der Boden in dieser Zeit daher nicht entwässert zu werden. Ungefähr vom zehnten Lebensjahr an wird der Baum aber soviel Wasser für sich verbrauchen, daß er den Grundwasserstand selber auf ein ihm unschädliches Maß senkt. In der Zwischenzeit jedoch mußte das überschüssige Wasser abgeleitet werden. Das geschieht am besten durch die sogenannte Kahlkellereinge. Man versteht darunter die Anwendung von zwei bis drei Meter langen und 40 Zentimeter dicken Reifgübeln, die unter der Erde einen Weg für das Wasser offen halten. Solche Kahlkellereinge sollen höchstens 60 bis 70 Meter lang sein. Nachdem man die Reifgübel, die in Abständen von 60 Zentimetern mit Draht fest aufeinandergeklammert sind, in die Gräben gelegt hat, füllt man die an den Grabenrändern bleibenden Wände mit Abfallreißig. Dann wird die ganze Reifgübel mit Rasenplatten, deren grüne Seiten nach unten weisen, belegt.

Die einzelnen Stränge liefern das Wasser in den Hauptgräben ab, von wo es weiter fortgeleitet wird. Um die Drainageleistungsfähigkeit zu wachen, wendet man auch sogenannte Kahlkellereinge an. Bei diesen legen die Kahlkellereinge auf gekanten Stäben. Der Hauptvorteil der Kahlkellereinge ist der, daß sie die Entwässerungswirkung dem Wasserbedürfnis der Bäume anpaßt. Allmählich verweisen die Reifgübel in der Erde, anpaßt. Allmählich verweisen die Reifgübel in der Erde, anpaßt. Allmählich verweisen die Reifgübel in der Erde, anpaßt.

Reist das Gelände so tief, daß es im Winter bei Hochwasser eines in der Nähe liegenden Flusses usw. unter Wasser steht, wird, also im Überflutungsgebiet, so ist das weiter kein Fehler, nur darf das Wasser nicht hart stehen, da sonst das Treiben des Wassers abkühlt und die Bäume durch das kalte Wasser, das die Wärme bei hartem Frost rundherum von Eis gehalten werden. Das geschieht, indem man täglich am den Stamm herum das Eis loschlägt. Ein Hochwasserstand im Sommer ist dagegen, auch wenn nur einige Tage dauert, von großen Schäden.

Wie kommt man in der Ziegenzucht vorwärts?

Die meisten Ziegen- und auch Kaninchenzüchter glauben, die rechtzeitige Einstellung eines neuen männlichen Tieres genüge, um leistungsfähige Stämme zu bekommen und diese auf der Höhe zu erhalten. Es steht dahinter allerdings ein Stück Wahrheit, so einfach ist die Sache aber nicht, wie sie sich die Leute denken. Wenn auch ein gutes männliches Zuchtstier bei der ganzen Zucht die Hauptrolle spielt, so hat man doch bei wahlloser Zukaufausführung keinerlei Gewähr für eine sichere Vererbung und Befestigung guter Erbanlagen.

Der gekörte Bod allein tut es nicht, der Besitzer der Ziege muß zuvor prüfen, ob der Bod, dem er sein Tier zuführen will, auf Grund seiner eigenen Abstammung sich durch solche Eigenschaften auszeichnet, die geeignet sind, etwaige Fehler seiner Ziegen bei den Lämmern auszugleichen, die Nachzucht also zu verbessern. Am besten ist es, dann kann er es erleben, daß die Nachzucht aus raffinen, hochgezüchteten Stämmen plötzlich Fehler aufweist, die schon längst ausgemerzt zu sein schienen. Die Schuld daran ist nicht dem Zuchtstier zuzurechnen. Dieser kann einer reinen Blutlinie entstammen und in der Zucht seines Besitzers vorzüglich vererbt haben. Die Ursache des Mißerfolges liegt im Mangel einer ordnungsmäßigen Zuchtstufung. Sie wird leider noch von vielen Ziegenbesitzern als überflüssig angesehen. Sie haben den Einfluss der Paarung auf die Milchleistung und Weitervererbung der Tiere noch nicht eingesehen, und infolge dieser Schwermüdigkeit werden immer wieder gute Zuchten durch planloses Paaren verdorben.

Das Herdbuch gibt wertvolle Aufschlüsse über die Verwandtschaft der Tiere und damit dem Züchter eine Handhabe bei der Auswahl. Je mehr Geschlechterfolgen reiner Zucht ein Tier unter Berücksichtigung von Leistungsfähigkeit und Weitervererbung seiner Vorfahren aufzuweisen hat, desto besser und sicherer wird es die Eigenschaften vererben. Jeder Züchtervereinerung muß also daran gelegen sein, durch Einrichtung des Zuchtbuches die Abstammung der einzelnen Tiere einwandfrei nachzuweisen.

Nützliche Mitteilungen.

Winterbeschäftigung für die Hühner. Nicht die Weite des Auslaufs entscheidet über den Nutzen der Hühnerhaltung, sondern die Gelegenheit zum Scharrten, die er bietet. Die Amerikaner haben daraus in ihrer praktischen Art Folgerungen gezogen, die wert sind, auch bei uns beachtet zu werden. Sie sind besonders wichtig für Leute, die Hühner auf kleinem Raum halten wollen, denn nach dieser Methode genügt für je drei Hennen ein Quadratmeter Fläche. Diese Bedingung läßt sich in jedem Hühnerstall erfüllen, der, wie es sich gehört, für die kalte Jahreszeit und nassen Sommertage einen geschützten Scharrraum enthält. Die nötige Unterhaltung verleiht man den Hühnern einfach dadurch, daß man den Boden des Scharrraums mit einer etwa 25 Zentimeter hohen Schicht aus geschneittenem Stroh bedeckt und das Körnerfutter darin verstreut. Das herausgehobene macht den Hühnern dann soviel Arbeit, als wenn sie sich ihre Nahrung in einem weiten Auslauf zusammenzusuchen müßten. Daneben brauchen die Tiere weiter nichts als Licht und Luft, frisches Wasser und Weich- und Grünfutter.

Witze als Hühnerfutter. Die Beigabe von Wizen zum Weichfutter der Hühner hat sich als ein Mittel erwiesen, die Eierzeugung günstig zu beeinflussen. Alle eßbaren Wizenarten, auch von Waden gezeffene, werden angereicht, die großen zerhackt, gebrodt, bis sie ganz hart sind. Dann mahlt man sie zu Mehl und erhält damit ein ausgezeichnetes Hühnerfutter im Vorrat. Man vermischt es mit zerhacktem Kartoffelfutter oder mit angefeuchteter Kleie aus Mägenabfällen. Eine andere Möglichkeit besteht darin, daß man von Insektenlarven ausgegangene Wizen auf einen Haufen schichtet, die sie von Waden wimmeln. Dann wirft man sie den Hühnern vor, sie fressen mit großem Appetit die letzten Wizen daraus.